Südwind, Wein und KZ-Friedhof

Autor(en): **Wuhrer, Pit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **12 (2005)**

Heft 136

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885265

Nutzungsbedingungen

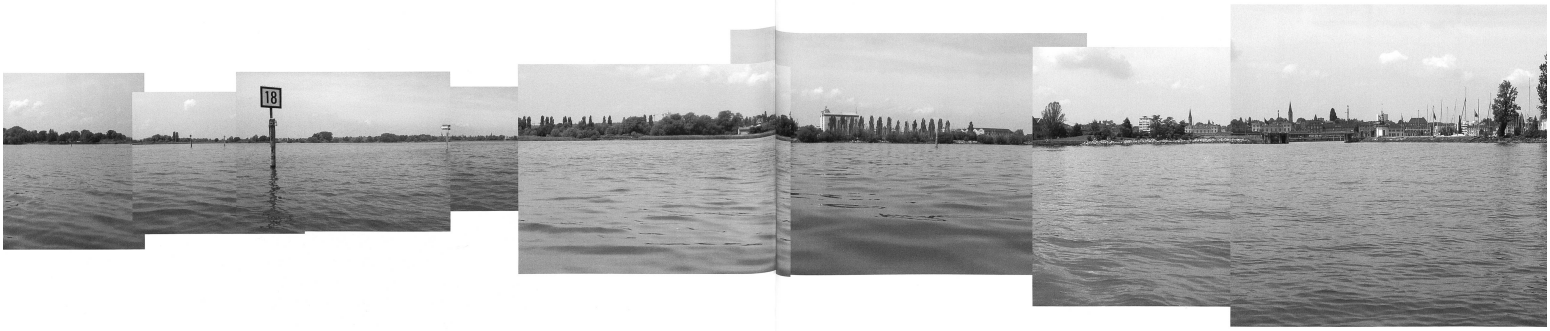
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



SÜDWIND, WEIN UND KZ-FRIEDHOF

Am deutschen Ufer.

Von Pit Wuhrer

Snack-Kiosk Romanshorn: Die Bähnler

Viele Wege führen nach Romanshorn. Mal bin ich durch das Unterholz gepirscht und über den Badeplatz Luxburg (> Korrekt baden) in einem verwunschenen Naturschutzgebiet bei der Aach-Mündung gelandet, wo die Bäume aus dem Wasser ragen und die Wege unter dem Seespiegel durchführen. Nicht gelogen. Mal habe ich auch alle Häuslein und Villen am See besichtigt. Das sollte man öfter und daraus zu zweit oder dritt einen Sport machen: Überall, wo privat steht, hineingehen, mit an den See sitzen und die Frage nach der Seezugänglichkeit für alle etwas offensiver diskutieren. Zum Schluss bin ich auch noch mit dem Zug gefahren, und das ist vielleicht der beste Weg nach Romanshorn, surrt es einem doch dabei nochmals eine Variante der Industrialisierung ins Ohr. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Romanshorn ein kleiner Fischerort. Bis sich Alfred Escher anschickte, mit der Nordostbahn Zürich mit Deutschland zu verbinden. Das war kein romantisches, sondern von Beginn weg ein kapitalistisches Unternehmen. Die Bauern, welche den Boden hergaben, konnten den Zügen nach- und Zürich zusehen, wie es dank dieser und anderer neuerer Verbindungen zur Wirtschaftsmetropole des Landes wuchs. Profitiert hat weiter die heutige Credit Suisse, die damals von Escher als Kreditbank zur Finanzierung des Vorhabens gegründet wurde. Und profitiert hat auch Romanshorn: 1869 wurde hier die Bahntrajektbrücke fertiggestellt. Fortan wurden die ankommenden Güterwagen auf ein Raddampfschiff geladen und aus dem Hafen hinaus nach Bregenz, Lindau und Friedrichshafen verschifft (> Südwind, Wein und KZ-Friedhof). Davon zeugen die grossen Lagerhäuser, in denen früher die Waren bei schlechter Witterung zwischengelagert wurden.

Heute stehen sie leer, und auch die meisten Geleise am Bahnhof verlaufen ins Leere: Aus dem Manchmal peitschen Böen die Gischt über dunkle Wellen, manchmal verliert sich das Wasser hinter Nebelschwaden, meist aber liegt der See friedlich und heiter vor einem grandiosen Panorama, und das macht ihn zu einem der schönsten Binnengewässer in Mitteleuropa – sofern man den Bodensee von Norden aus betrachtet. Denn nur vom deutschen Ufer her verschmelzen der See, sein oft gleissendes, verspieltes Licht (die Sonne steht halt im Süden) und die Bergkulisse von den Allgäuer Alpen (ganz links) bis zum Tödi (rechts) zu jener Einheit, die zahllose TouristInnen anlockt und die südlichsten Gebiete von Bayern, Württemberg und Baden zu einem der wichtigsten Fremdenverkehrsgebiete Deutschlands macht. Im Sommer jedenfalls sind die Ufergemeinden oft gerammelt voll. In Meersburg zum Beispiel – im Winter eine beschauliche Kleinstadt – schieben sich an einem schönen Wochenende die Massen durch die Unterstadt.

Aber warum schauen Sie sich das nicht mal selber an? Die Fähre von Romanshorn nach Friedrichshafen bietet nicht nur den schönsten Rundblick auf den Obersee, sie erlaubt auch den Wechsel auf die Kursschiffe der Konstanzer Stadtwerke. Diese Kursschiffe verkehren entlang des Nordufers von Bregenz im österreichischen Vorarlberg über Lindau (der einzigen deutschen Inselstadt) und die Dörfer Nonnenhorn, Wasserburg, Kressbronn, Langenargen nach Friedrichshafen und von dort weiter über die Anlegestellen der Weinbaugemeinden Immenstaad, Hagnau, Meersburg nach Konstanz.

Wer will, kann in Meersburg ein Schiff in den Überlinger See nehmen und so vom Wasser aus auf dieser Reise kurz auf das Nussdorfer Seegrundstück des Schriftstellers Martin Walser blicken. Der Walser, der galt mal was bei uns Linken im Oberschwäbischen, der mischte sich in die Regionalpolitik ein und konnte wie kein anderer die Selbstzweifel des Kleinbürgertums in der Region beschreiben. Ausserdem war er Kommunist. Doch das ist lange her. Mittlerweile beschäftigt er sich ausschliesslich mit der nationaldeutschen Befindlichkeit und dem Recht der Deutschen auf ein «Vergessen» der Nazi-Verbrechen, obwohl nur ein paar Kilometer von ihm entfernt der KZ-Friedhof von Birnau liegt und sich in allen grösseren Städten am See während des Nationalsozialismus ZwangsarbeiterInnen zu Tode schufteten.

Von Meersburg und Konstanz aus verkehren auch viele Schiffe zur botanischen Disneyinsel Mainau (zwei Millionen Besucher im Jahr), die von einer Grafendynastie gemanagt wird. Überhaupt ist der Fremdenverkehr, vor allem der Kurzzeittourismus mit all seinen negativen Folgen, in den meisten Orten zum wichtigsten Wirtschaftsfaktor geworden: Das Geschäft mit Restaurants, Cafés, Pensionen und Zweitwohnungen hat die traditionelle Erwerbstätigkeit (Obstbau, Hopfen, Wein) in den Hintergrund gedrängt und die Grundstückspreise in die Höhe getrieben: Konstanz etwa ist nach den Innenstädten von München und Stuttgart das teuerste Pflaster der Republik. Viele Millionäre erträumen sich einen Lebensabend im deutschen Tessin, und es gibt viele Millionäre in Deutschland. Der Föhn bietet ja auch grossartige Aussichten – und den wetterresistenteren Einheimischen immerhin einen Lichtblick: Viele zugezogene Reiche ertragen die Kopfschmerzen nicht, die der Südwind ihnen bereitet. Das nimmt etwas Druck aus dem Immobilienmarkt. Nur eine Stadt ist weniger tourismusorientiert: Friedrichshafen, der Wirkungsort von Ferdinand Zeppelin. Seine Luftschiffe und die später daraus erwachsenen Betriebe haben den Ort, in dem es um 1900 nur eine Sommerresidenz des württembergischen Königs gab, zu einer wichtigen Industrie- und Rüstungsmetropole heranwachsen lassen, die 1944 (zu Recht) bombardiert wurde. Noch immer prägen die Zahnradfabrik Friedrichshafen (ZF), die Motoren- und Turbinien-Union (MTU) und die Zeppelin GmbH die Geschicke in der Stadt. Eine selbstbewusste Arbeiterschaft war in Friedrichshafen jedoch nie entstanden – die Fabriken karrten über Jahrzehnte hinweg frühmorgens halbbäuerliche, halbproletarische Lohnabhängige aus ganz Oberschwaben an die Fliessbänder und

> Seite 24

stolzen Bähnlerdorf, das dem Welthandel die Weichen stellt, ist mit Kantons- und Privatschulen ein Bildungsdorf geworfen. Ein Hauch der alten Zeit findet sich heute noch beim Snack-Kiosk, einer der schönsten Imbissbuden der Ostschweiz: Vom Standort (versteckt hinter dem alten Zollgebäude) über die Kundschaft (gestresste Fernfahrer) bis zur Farbe (blau-weiss) stimmt hier alles. Sogar die Cola-Tafel: Thirst stops here. Das ist schon fast ein Songtitel, und so wollen wir auch kurz an unseren berühmtesten Romanshorner denken, Olifr. M. GUZ. Er hat viele Lieder geschrieben, auch über Imbissbuden, zum Beispiel Nr. 33 auf seiner Anthology 1984-1995 mit dem Titel «Go Go Snack»: «Die Stadt ist leer. Und alle sind weg. Nur wir stehen hier. Am Go Go Snack. Die Wurst auf dem Karton und Senf auf dem Papier. Die Füsse im Matsch. Und in der Hand das Bier. Man hat uns in dieser Stadt vergessen. Drum stehen wir hier rum und hauen uns in die Fressen».

So long, Romanshorn.

Nach St.Gallen: Der Architekt

Zum Schluss habe ich mich mit dem Architekten Beat Consoni getroffen, wir sind nochmals durch das ganze Gebiet gefahren. Consoni zieht eine negative Bilanz der letzten dreissig Jahre Entwicklung in den Seestädten. «Früher hat sich niemand um den See gekümmert, bloss die Fabriken nutzten ihn für ihre Abwässer. In den Siebzigerjahren, zeitgleich mit einer zunehmenden Individualisierung der Gesellschaft, wurde der See zum Erholungsraum. Die Landschaft wurde entsprechend zersiedelt. Ideen, die über die Gemeindegrenzen hinausgingen, gab es nie. In der Gegend ist das KMU-Denken vorherrschend, da muss man in der Feuerwehr sein, im Turnverein, am Stammtisch, wenn man einen Auftrag will. Auf Fachleute wird nicht gehört.» Consoni konnte selbst in Rorschach nie einen Nagel einschlagen,

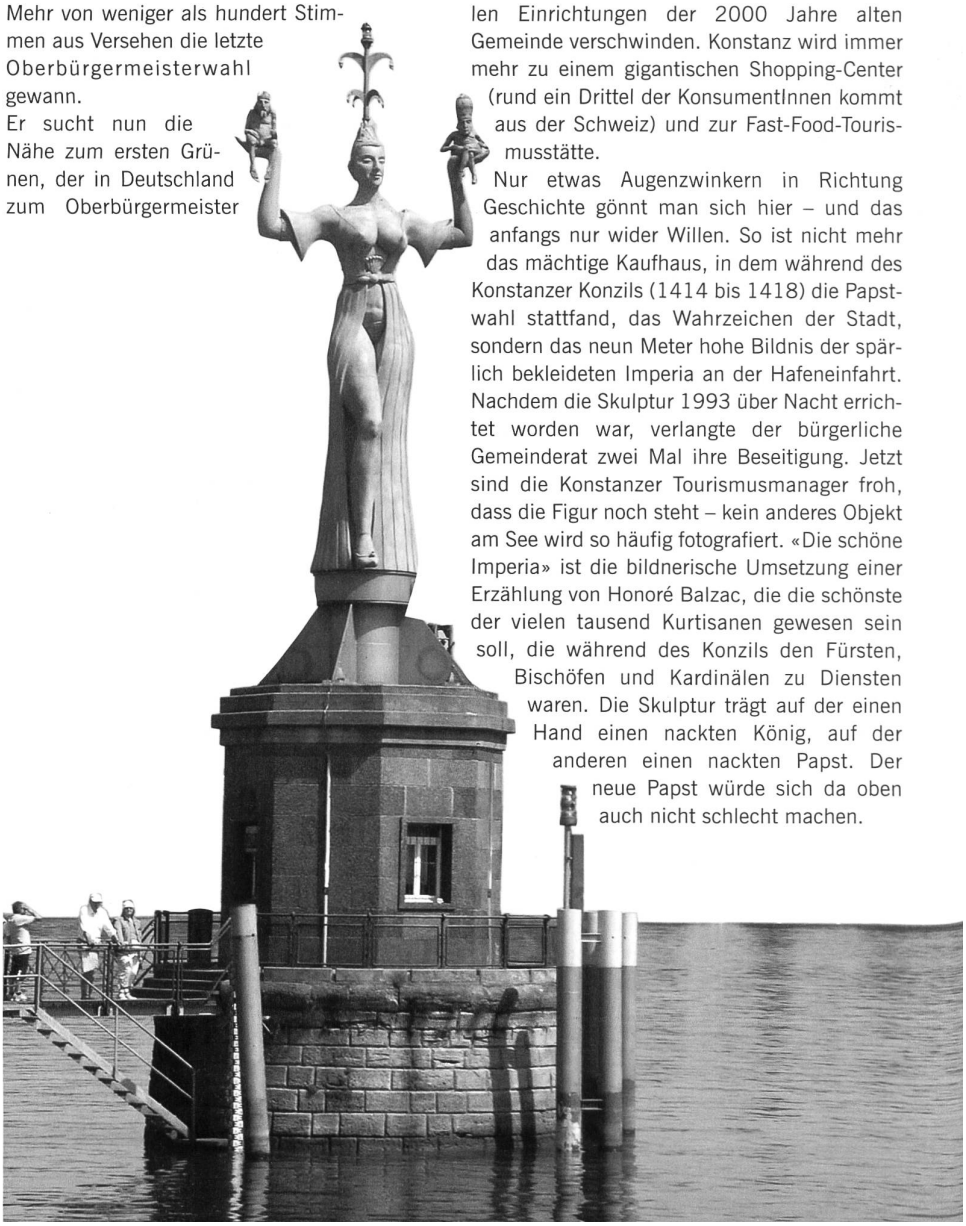
Bilderfolge: Sven Bösiger und Adrian Elsener
Motorbootfahrer: Fabian Elsener

musste sich sein Renomee über Wettbewerbe erarbeiten. Was ihm gleichzeitig Unabhängigkeit einbrachte: Sowohl persönlich als auch mit dem BSA, dem Berufsverband Schweizer Architekten, hat er sich für architektonische Qualität im Bodenseeraum eingesetzt, sich dabei auch öfters quergelegt. «Zum Beispiel beim Seewasserwerk in Frasnacht. Das hat man mitten in eine landschaftliche Mulde gestellt.»

Persönlich missfallen ihm auch die neuen Eigentumswohnungen an der Kastanienallee in Arbon. Die habe der Generalplaner HRS zu dicht und zu hoch gebaut, so dass sie jedem nachfolgenden Gebäude die Sicht verstellen. Auch die Umbau-Pläne des Rorschacher Kornhauses durch Santiago Calatrava seien manieriert, überrissen. «Wir brauchen Selbstbewusstsein, keine Extravaganz. Die Seeregion hat ein grosses Potential, auch international. Da und dort ein gutes Teili, statt gefällige Architektur, das würde schon etwas auslösen.» Selbst ist Consoni schon einmal mit dem guten Beispiel vorangegangen und hat in seiner Heimatgemeinde Horn, gleich hinter der Badi, ein ausgeklügeltes Mehrfamilienhaus gebaut, mit variierbarer Grösse der Wohnungen und Seesicht für alle Mieter. Und vor allem: Mit mutiger Architektur. Auch für sein Büro suchte er erst eine Bleibe in der Region.

Diesen Frühling ist Consoni dann doch nach St.Gallen gezügelt. Es hat mir gut getan, sagt er. Weniger gut tun wird es der Region. Man sitzt mit Bestimmtheit auf dem falschen Dampfer, wenn die leidenschaftlichsten Kritiker von sich aus gehen.

abends wieder zurück auf die Felder. Und so ist das grösste Industriezentrum am Bodensee heute noch zutiefst konservativ – so konservativ, dass die CDU zuletzt auf jeden Wahlkampf verzichtete mit dem Resultat, dass ein nur der Form halber angetretener SPDler mit einem Mehr von weniger als hundert Stimmen aus Versehen die letzte Oberbürgermeisterwahl gewann.

Er sucht nun die Nähe zum ersten Grünen, der in Deutschland zum Oberbürgermeister gewählt wurde – in der mittelständischen Verwaltungs- und Universitätsstadt Konstanz. Dieser kämpft jedoch, weil eher bürgerlich als ökologisch und sozial rebellisch, wie alle Stadtoberen im Land mit grossen Finanzlöchern, in denen so langsam auch die kulturellen Einrichtungen der 2000 Jahre alten Gemeinde verschwinden. Konstanz wird immer mehr zu einem gigantischen Shopping-Center (rund ein Drittel der KonsumentInnen kommt aus der Schweiz) und zur Fast-Food-Tourismusstätte.

Nur etwas Augenzwinkern in Richtung Geschichte gönnt man sich hier – und das anfangs nur wider Willen. So ist nicht mehr das mächtige Kaufhaus, in dem während des Konstanzer Konzils (1414 bis 1418) die Papstwahl stattfand, das Wahrzeichen der Stadt, sondern das neun Meter hohe Bildnis der spärlich bekleideten Imperia an der Hafeneinfahrt. Nachdem die Skulptur 1993 über Nacht errichtet worden war, verlangte der bürgerliche Gemeinderat zwei Mal ihre Beseitigung. Jetzt sind die Konstanzer Tourismusmanager froh, dass die Figur noch steht – kein anderes Objekt am See wird so häufig fotografiert. «Die schöne Imperia» ist die bildnerische Umsetzung einer Erzählung von Honoré Balzac, die die schönste der vielen tausend Kurtisanen gewesen sein soll, die während des Konzils den Fürsten, Bischöfen und Kardinälen zu Diensten waren. Die Skulptur trägt auf der einen Hand einen nackten König, auf der anderen einen nackten Papst. Der neue Papst würde sich da oben auch nicht schlecht machen.